

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– März 2020 –

Ernesti, Jörg: Leo XIII. Papst und Staatsmann. – Freiburg: Herder 2019. 480 S., geb. € 38,00 ISBN: 978-3-451-38460-8

Nach den vielfach positiv aufgenommenen Bänden zu Paul VI. und Benedikt XV. hat der Augsburger Kirchengeschichtler Jörg Ernesti eine weitere, umfangreiche Papstbiografie vorgelegt. Er porträtiert Gioacchino Pecci, der sich nach seiner Wahl zum Pontifex am 20. Februar 1878 Leo XIII. nannte. Er starb im Alter von 93 Jahren am 20. Juli 1903. In Erinnerung ist er aufgrund seines Engagements für die katholische Soziallehre in der Enzyklika *Rerum novarum* von 1891. Dort bekräftigte erstmals ein Papst, dass die Religion einen unverzichtbaren Beitrag zur Lösung sozialer Fragen leisten könne und müsse. Kirchen- und staatspolitisch war er, anders als sein Vorgänger Pius IX., auf „Versöhnung und Ausgleich“ (335) bedacht. Geistlich strebte Papst Leo die „Vertiefung der christlichen Frömmigkeit“ (353) an.

E.s allgemein verständliche Biografie ist anschaulich geschrieben, auch reichhaltig bebildert. Der Untertitel des Buches, programmatisch und plakativ gesetzt, spielt auf die Kirchenpolitik des 19. Jh.s an. Gewiss agierte Papst Leo – in jungen Jahren zunächst „glücklos“ (55) als Kirchendiplomat in Belgien, danach lange Zeit Bischof von Perugia – auch als Staatsmann. Diese Rolle musste er ausüben, ob gewollt oder nicht. Besonders bemerkenswert scheint sein persönlicher Austausch mit Wilhelm II. gewesen zu sein, der ihn mehrmals besucht hat, auch noch wenige Wochen vor seinem Tod (vgl. 334f). Der Papst und der deutsche Kaiser tauschten sich auf Französisch miteinander aus, der Hohenzollernmonarch respektierte und bewunderte ihn sehr. Zuerst verstand sich Leo XIII. nicht als Staatsmann, sondern als geistliches Oberhaupt der Katholiken. Allein 86 Enzykliken verfasste Gioacchino Pecci im Petrusdienst. Er wirkte als „Lehrer der Völker“ und „inszenierte sich mit seinen Lehrschreiben als moralisch-theologische Instanz“ (106). Der Begriff „Inszenierung“ wirkt künstlich und unangemessen in diesem Zusammenhang. Der hochbetagte, aber ausgesprochen rege und wachsame Papst Leo wurde sehr verehrt; E. bemerkt dazu: „Das Alter und sein würdig-asketisches Greisenantlitz gaben ihm schließlich etwas Entrücktes, die Aura eines Methusalem auf dem Stuhl Petri.“ (26) Auf dem Ersten Vatikanischen Konzil, das Pius IX. 1869 einberufen hatte, äußerte er sich häufig. Von der Kirchenversammlung erhoffte sich Pecci Impulse zur Orientierung für alle Christen. Der Kardinal leistete dort indessen keine „substanziellen Beiträge“: „Er zählte weder zu den vehementen Befürwortern der Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit, noch äußerte er sich öffentlich im gegenteiligen Sinn.“ (66)

Ausgesprochen nüchtern hatte der junge Pecci das Konklave nach dem Tod des von ihm aufrichtig bewunderten Leo XII. beobachtet. E. zitiert aus einem Brief des 18-jährigen an seine Brüder: „Ein jeder möchte, dass derjenige Kardinal, den er am liebsten hat und von dem er am meisten zu

erhalten hofft, schnell Papst würde. Daher kommt es, dass man so viele zu Päpsten macht, wie es Kardinäle gibt.“ (34) Knapp 50 Jahre später wird Pecci dann selbst zum Papst gewählt. Liturgisch war er dem Gregorianischen Choral sehr verbunden (vgl. 38). Er beendete den Einsatz von Kastraten in der Cappella Sistina (vgl. 95). Leo förderte die Herz-Jesu-Verehrung, die schriftorientierte Bibelexegese (vgl. 262) und grenzte sich von „reformatorischen Deutungen des Abendmahls“ (294) deutlich ab: „Das neue Jahrhundert wurde in St. Peter selbstverständlich in eucharistischer Anbetung erwartet, mit dem betenden Papst in der Mitte.“ (295) Pecci betonte schon als Bischof die „Sakramentalität der Verbindung von Mann und Frau“ und äußerte sich dezidiert gegen die „Zivilehe“ (69). Einen „weltanschaulich neutralen Staat“ (68) lehnte er auch als Papst ab. In Italien herrschte zu Beginn des Pontifikats eine antiklerikale Regierung, in Deutschland wütete der Kulturkampf. Leo XIII. akzeptierte, anders als sein Vorgänger, durchaus „zeremoniellen Pomp“, wenngleich nicht um seiner selbst willen: „Er war überzeugt, dass Ehrenbezeugungen nicht seiner Person, sondern seinem Amt galten, und ließ sie sich deshalb gefallen.“ (94) Persönlich lebte er „höchst bescheiden“ (95). Er äußerte sich aufgeschlossen gegenüber der Presse, ließ sich auch interviewen. Papst Leo hatte erkannt, dass er die „katholischen Volksmassen“ am besten über die Medien erreichte. In ihnen sah er die „stärksten Verbündeten gegen eine antiklerikale Politik“ (133). Ein Jahr vor seinem Tod gewährte er einer bekannten sozialistischen Journalistin aus Frankreich eine Audienz. Die Feministin Caroline Rémy de Guebhard war tief beeindruckt, dass der Papst souverän und fehlerfrei Französisch sprach, Religionskriege ebenso ablehnte wie jede Form von Rassenhass (vgl. 112f). Er betonte wiederholt, dass die Sklaverei „mit der christlichen Nächstenliebe und Menschenwürde“ (201) unvereinbar sei. Theologisch positionierte er sich eindeutig in dem Interview, das im Pariser *Le Figaro* publiziert wurde. Papst Leos Überzeugung fasst E. treffend zusammen: „Wurzel allen Übels und Ursache aller gesellschaftlichen Fehlentwicklungen ist für ihn die Abkehr von Gott. Nur die Rückkehr zu ihm und seinen Geboten garantiere Italien und allen anderen Staaten Wohlfahrt, innere Ordnung und einen stabilen Frieden.“ (110) Den Gedanken der Volkssouveränität lehnte Papst Leo ab. Das „Grundübel der modernen Gesellschaft“ (332) sei die Französische Revolution, die auf die Reformation zurückgehe. Gilt dasselbe für die Menschen- und Freiheitsrechte? Er deutet, so E., zumindest die Religionsfreiheit an, wenn er bekräftigt, dass der Mensch nur aufgrund seines freien Willens glauben könne. Beim Zweiten Vatikanischen Konzil reklamiere die Kirche die Begründung der Menschenrechte für sich. Diese seien als „individuelle Freiheitsrechte“ anerkannt worden (vgl. 183). E. nutzt diese Papstbiografie auch zu einer allgemeinen Bemerkung, die vertiefte Diskussionen erfordert. Er schreibt: „In der vatikanischen Lehrverkündigung gibt es einen Topos, der auf Außenstehende seltsam wirken mag. Neuerungen werden nie so genannt, sondern als organische Entwicklung und Fortschreibung der Tradition beschrieben.“ (172) Solches hat aber, beispielsweise, Johannes Paul II. 1992 anlässlich der Rehabilitierung von Galileo Galilei nicht behauptet.

Zusammenfassend legt E. dar, dass Leo XIII. die Kirche weltlich als eine zivilisatorische Institution begreift. Sie schütze vor dem „Ansturm der Barbarei“, das Papsttum sei ein „kulturschaffender Faktor“: „Eine Versöhnung von Staat und Kirche ist nötig, weil die Kirche etwas kann, was der Staat nicht kann: Sie vermittelt Werte und formt das Gewissen. [...] Eine Heilung der Gesellschaft ist für ihn auch in der Gegenwart nur denkbar als Rückkehr zum Christentum, eine Kultur ohne Christentum dagegen wird zur Barbarei.“ (345) Nur wenigen wird bekannt sein, dass Leo XIII. bis zuletzt auch Gedichte verfasst hat. E. stellt abschließend Verse vor, die der Papst auf dem Sterbebett geschrieben hat: „Welches Geschick erwartet dich? Alle guten Gaben, die dir Gott reichlich verlieh,

hießen dich den Himmel erhoffen. [...] Christus ist nahe, voll Erbarmen: den, der demütig um Vergebung bittet, wird er, o glaub es nur, von allem Irrtum reinigen.“ (409)

E. bringt uns in seiner ebenso lesens- wie insgesamt lobenswerten Biografie Papst Leo XIII. nahe. Der Band verdient eine breite Rezeption.

Über den Autor:

Thorsten Paprotny, Dr., Hannover (thorsten.paprotny@outlook.de)